



Taufe Jesu und unsere Taufe

Predigt zu Markus 1,7-11 am 8.1.2012

Ausgerechnet zum Fest der Taufe Jesu haben wir zwei Kindertaufen und eine Erwachsenentaufe.....und damit die beiden Eckpunkte einer Bandbreite von Möglichkeiten, in die Gemeinschaft Jesu Christi aufgenommen zu werden. Ursprünglich gab es ja nur einen Tauftermin, die Osternacht, und zugelassen wurden nur Erwachsene, die sich in langer, reiflich überlegter Vorbereitungszeit zu diesem Schritt entschlossen hatten und wirklich überzeugt und daher sogar bereit waren, - wenn es denn sein musste - für ihren christlichen Glauben zu sterben. Solche Getaufte, unbekannte Schwestern und Brüder, wurden zu Missionaren und Gründern von Kirchen. Letztendlich setzte sich die christliche Kirche durch, weil sie „nachhaltig“ ist.

Diese Situation ändert sich, sobald das Christentum zur Großkirche wird und die Menschen in Scharen in die Kirche strömen. Seither sind die Vorzeichen umgekehrt: Die Taufe krönt nicht mehr den Glauben, sondern steht am Anfang. Die lange und intensive Tauf-Katechese wird von einer Pastoral abgelöst, die den in der Taufe sakramental grundgelegten Glauben festigen und entfalten soll. Glaube kann gar nicht mehr glühend sein wie am Anfang, und je stärker die Hierarchie wird, desto weniger fühlen sich die Laien, die einfachen Gläubigen, für die Verbreitung des Glaubens verantwortlich.

Unsere Situation

Diese Situation prägt die Geschichte der Kirche durch die Jahrhunderte, heute ist sie noch dramatischer, weil christlicher Glaube als solcher infrage gestellt wird. Auf dem „Markt der Religionen“ gilt er als „ein Angebot“ und wird so oft zur Privatsache – gleich einem Konsumartikel, den man sich „nehmen“ kann oder auch nicht. Viele Zeitgenossen lehnen den Glauben als unzeitgemäß ab, weil er ihrer Meinung nach einem überholten Weltbild (der Antike) verhaftet sei oder sich auch heute noch in einem „höfischen Gehabe“ präsentiert. Die überlieferte religiöse Sprache bleibt vielen oft fremd, unter den Wirkungen der Sakramente können sie sich nichts vorstellen. Und doch sind und bleiben Rituale nach wie vor gefragt, angefangen bei der abendlichen Zu-Bett-geh-Situation in Familien mit kleinen Kindern bis hin zu Abschieds-Ritualen von Jugendlichen, die sich für längere Zeit nicht sehen und nicht treffen können. In Japan sind „christliche“ Riten für die Hochzeit äußerst beliebt, in der ehemaligen DDR war es die Jugendweihe, auf Kuba wurde an die Stelle von Weihnachten das Fest der Befreiung verordnet. In unseren Breiten sind die Sakramente durchaus gefragt, wobei es oft nicht um ihren ursprünglichen christlichen Sinn geht, sondern

die Rituale oft nur als Aufputz für besondere Anlässe erhalten. Bei der Taufe etwa mag der Taufspender noch so bewegende Erläuterungen finden: Im Bewusstsein mancher Zeitgenossen bleibt sie einfach eine schöne Feier anlässlich der Geburt. Ähnlich verhält es sich oft mit der Erstkommunion, der Firmung und der Hochzeit. Die Beichte fristet ein kümmerliches Dasein, schon das Wort „Buße“ schreckt viele Menschen ab.

Neuevangelisierung

Die Kirchenleitung sieht diese Entwicklung verständlicher Weise mit Sorge. Papst und Bischöfe appellieren im Gedenken an die frühe Kirche an die Christen, missionarisch zu wirken. Seit Jahren gibt es den Begriff der „Neuevangelisierung“; sie soll mit neuem Elan, wie in Missionsgebieten, unsere Kirche beleben. Unser Papst hat dafür ein eigenes Sekretariat errichtet und vor kurzem hat sich auch eine Bischofssynode mit der Neuevangelisierung befasst. Dem neuen Sekretariat wird als „Werkzeug“ der Katechismus der Weltkirche empfohlen. Dies ist erstaunlich. Nicht Rückkehr zu den Quellen, also nicht das Evangelium und die faszinierende Gestalt Jesu sollen die Herzen bewegen, sondern eine Zusammenfassung dogmatischer Wahrheiten, die im Laufe der Jahrhunderte ihre jeweils zeitbedingte Relevanz hatten. Parallel setzt die Kirchenleitung andere Maßnahmen ein, wie Neuübersetzungen des Messbuches und der liturgischen Handbücher in die modernen Sprachen. Wieder erstaunt, dass die Kirchenleitung nicht eine neue, zeitgemäße, den Menschen anrührende und verständliche Sprache forciert, sondern eine wörtliche Übersetzung lateinischer sog. „Urtexte“. Was als Hilfe und Zugang zu Glauben und Sakramenten gedacht war, erweist sich zunehmend als hinderlich und hemmend.

Mut zum Aufbruch

Ein Papst hatte vor Jahrzehnten den Mut, nicht mehr zeitgemäße Traditionen zu verlassen: Johannes XXIII. empfahl, Türen und Fenster der Kirche weit zu öffnen, damit der belebende Hauch des Heiligen Geistes in sie ströme und sie erneuere. Die Öffentlichkeit staunte nicht wenig, wie jung und mutig die Kirche plötzlich wirkte. Es wurden Kräfte frei, die niemand für möglich gehalten hatte. In den ehemaligen Missionsländern entdeckten die Christen die Bibel und es geschah, was sogar die kühnsten Träume übertraf: Bisher stumme und passive Menschen, vornehmlich die Armen, ließen sich von dem Wort Gottes inspirieren und schufen eine eigene Theologie, die die ganze Weltkirche erfassen und beflügeln sollte. Dieser missionarische Elan missionarischer Christen veränderte die Kirche von Grund auf, doch auch er wurde gebremst. So nimmt es nicht Wunder, dass sich die Kirche selbst in eine besorgniserregende Krise manövriert hat.

Ein Ansatz

Was in der Taufe (und in allen Sakramenten) geschieht, kann am besten am Beispiel der Taufe Erwachsener gezeigt werden. Wenn sich ein Erwachsener für den Glauben an Jesus

Christus und die Zugehörigkeit zu ihm entscheidet, sind oft existenzielle Motive maßgebend, die er selbst wahrnehmen kann: Ein Prozess der Suche nach einer neuen, sinnstiftenden Lebensweise setzt ein, daraus ergibt sich der Entschluss, zu dieser Gemeinschaft gehören zu wollen und in sie aufgenommen zu werden. Auf diesem Weg zum Glauben wirken das Beispiel des irdischen Jesus und der Geist der Bergpredigt inspirierend.

Wer diesen Prozess durchmacht, ist sich bewusst, dass es dabei etwas gibt, was er nicht selbst bewirken kann; nämlich die innere Anziehung, die ihn drängt und zur Entscheidung führt. Hier gewinnen die Zeichen der Sakramente Sinn. Sie machen einsichtig, dass keiner sich selbst taufen kann, sondern dass ihn ein anderer tauft. Er beruft sich auch nicht selbst, die Gemeinschaft beruft ihn und nimmt ihn auf; in ihrem Namen tauft ihn der Vorsteher. Die bewusst vollzogenen und wahrnehmbaren Schritte dieses Menschen finden im Taufritus eine Krönung. Die Taufe bewirkt eine Wende und einen „Neubeginn“, „Erfüllung der Suche“, „Bestätigung des Weges“ und „Zugehörigkeit zu Christus und seiner Gemeinschaft“.

Nun haben wir am Fest der Taufe Jesu nicht über seine, sondern „nur“ über unsere Taufe nachgedacht, und darüber, wie dieses Sakrament heute gefeiert werden kann – damit zutage kommt, dass die Taufe uns mit Christus verbindet. Mit Christus, der sich in seiner Taufe im Jordan seiner einmaligen Gottesnähe bewusst wird, und der in diesem Moment seinen Auftrag als Messias erkennt und damit beginnt, ihn bewusst zu praktizieren, um uns alle hineinziehen zu können in den heilsamen und heilenden

Lebensraum Gottes.